



**Antony  
Penrose**

**Immer  
lieber  
woanders  
hin**

**Die Leben der  
Lee Miller**

**it**

insel taschenbuch 4964  
Antony Penrose  
Immer lieber woanders hin





*Antony Penrose*

# **Immer lieber woanders hin**

**Die Leben der Lee Miller**

Mit zahlreichen Abbildungen  
Aus dem Englischen von  
Brigitte Heinrich

Insel Verlag

Published by arrangement with Thames & Hudson Ltd., London  
*The Lives of Lee Miller* © 1985 and 2021 Thames & Hudson Ltd., London  
Text © 1985 and 2021 Antony Penrose



Erste Auflage 2023

insel taschenbuch 4964

Deutsche Erstausgabe

© der deutschsprachigen Ausgabe Insel Verlag

Anton Kippenberg GmbH & Co. KG, Berlin, 2023

Alle Rechte vorbehalten. Wir behalten uns auch eine Nutzung des Werks für Text und Data Mining im Sinn von § 44b UrhG vor.

Umschlaggestaltung: Designbüro Lübbecke, Naumann, Thoben, Köln

Umschlagfoto: Lee Miller, Selbstporträt mit Stirnband,

New York, 1932, © Lee Miller Archives, 2021

Druck: C. H. Beck, Nördlingen

Printed in Germany

ISBN 978-3-458-68264-6

[www.insel-verlag.de](http://www.insel-verlag.de)

# INHALT

- 1 Frühe Jahre  
1907-1929 7
  - 2 Fotografie im Paris der Surrealisten  
1929-1932 27
  - 3 Fotografie im eleganten New York  
1932-1934 51
  - 4 Ägypten und erste Ehe  
1934-1937 67
  - 5 Flucht aus Ägypten  
1937-1939 85
  - 6 ›Grim Glory‹: London im Krieg  
1939-1944 113
  - 7 Lees Krieg  
1944-1945 137
  - 8 Der Versuch, es in die Länge zu ziehen: Österreich  
1945 171
  - 9 Letzter Walzer: Osteuropa  
1945-1946 187
  - 10 Geflügelte Schlangen:  
Eheleben in Hampstead und Sussex  
1946-1956 217
  - 11 Essen, Freunde und ferne Orte  
1956-1977 249
- Postskriptum 275  
Anmerkungen 277  
Dank 281  
Bildnachweise 283  
Personenregister 285

*Für David E. Scherman, der mir den Titel schenkte  
und Mut machte, um ihn herum dieses Buch zu schreiben,  
und für Suzanna – ohne sie wäre es nie dazu gekommen.*

*Kapitel 1*

# **Frühe Jahre**

*1907-1929*





**L**ee Miller, Model. Lee Miller, Fotografin. Lee Miller, Kriegsberichterstatterin, Lee Miller, Schriftstellerin. Lee Miller, Liebhaberin klassischer Musik. Lee Miller, Haute-Cuisine-Köchin. Lee Miller, Reisende. In all diesen unterschiedlichen Welten bewegte Lee sich souverän und unerschrocken und war in allen Rollen immer sie selbst.

Eine temperamentvolle Person voller Widersprüche – ebenso reizbar wie warmherzig, hoch talentiert, aber auch hoffnungslos inkompetent: Lee Miller führte ein Leben, das dem Ritt auf dem Rücken eines durchgegangenen Drachens glich. Manchmal triumphierte der Drache, und Lee stürzte in schwarze, schluchzende Verzweiflung, doch meist behielt sie die Oberhand und ging nach einem knappen Rennen als Siegerin gegen sich selbst und alle Widrigkeiten hervor. Ihre Erfolge hinterließen stets bleibenden Eindruck. Es gefiel ihr, etwas zu lernen, zu gestalten oder an etwas teilzuhaben und dann weiterzuziehen. Manche ihrer ›Kicks‹, wie sie ihre jeweiligen Obsessionen nannte, dauerten lediglich ein paar Tage, andere hingegen Jahre. Ihre größte Leidenschaft war die Fotografie, und sie gab sie erst auf, als sie nach dreißig Jahren sämtliche ihrer aufregenden Möglichkeiten ausgeschöpft hatte.

Lees weitgespannte Interessen gingen über oberflächliches Dilettieren hinaus. Wann immer sie sich auf etwas einließ, geschah es mit vollem Einsatz; die Folgen für sie selbst und andere waren von untergeordneter Bedeutung. Obwohl Lee die große Gabe besaß, von anderen Menschen zu lernen, ist ein nachhaltiger Einfluss nur in wenigen Fällen erkennbar. Sie selbst veränderte sich kaum im Umgang mit den bedeutenden Persönlichkeiten, die ihre diversen Welten bevölkerten. Ihr Charakter wurde schon früh unter Aufsicht eines außergewöhnlichen Menschen geformt, ge-

prägt und endgültig besiegelt. Dieser Mensch war ihr Vater, der Maschinenbauingenieur Theodore Miller.

Theodore Millers Familie stammte von einem hessischen Soldaten ab, der sich nach der Revolution in Lancaster, Pennsylvania, niedergelassen hatte. Sein Vater war ein Maurer aus Richmond, Indiana, doch Theodore begann sein Arbeitsleben in der Fabrik und stellte Holzräder für Rollschuhe her. Er bildete sich an der International Correspondence School weiter und gelangte mit zähem Fleiß in immer bessere Positionen. Wenn man ihm in späteren Jahren Sturheit vorwarf, winkte er ab und meinte, Sturheit sei nichts anderes als praktizierte Entschlossenheit. Diese Willensstärke sowie die unersättliche Neugier auf alles Mechanische und Wissenschaftliche und die Fähigkeit, vollkommen unbekümmert Fragen zu stellen, waren Charakterzüge, die er an seine Tochter weitergab.

Um 1895, mit Mitte zwanzig, entschloss sich Theodore, die Welt zu bereisen. Wegen seiner begrenzten Mittel kam er nur bis Monterey, Mexiko, wo er in einer Stahlfabrik Arbeit fand. Leider war sein großes Abenteuer nur von kurzer Dauer. Er erkrankte an Typhus und landete im örtlichen Krankenhaus. Gewöhnlich wurden die Patienten dort von ihren Familien mit Essen versorgt; Theodore, ohne eine eigene Familie in Reichweite, hatte das Glück, dass seine Freunde aus der Fabrik ihm ab und zu etwas brachten und die Nonnen aus einem benachbarten Kloster so freundlich waren, seinen Atheismus zu ignorieren und seine mageren Rationen aufzustocken.

Sobald er wieder in der Lage war zu reisen, kehrte er zurück in die Vereinigten Staaten. Da sich neue Karrieremöglichkeiten auftaten, legte er weitere Reisepläne auf Eis und nahm zunächst eine Stelle als Vorarbeiter bei der Mergenthaler Linotype Company in Brooklyn, New York, an; später wechselte er dann zur Utica Drop Forge and Tool Company, wo er bald zum General

Manager ernannt wurde. Uticas Anziehungskraft wurde entschieden erhöht dank einer kanadischen Krankenschwester des Saint-Luke's-Krankenhauses – Florence MacDonald, eine freundliche, fleißige Frau, Tochter schottisch-irischer Siedler aus Ontario, mit der er sich verlobte. Es wurde eine lange Verlobungszeit, denn Theodore weigerte sich, eine Heirat in Betracht zu ziehen, bevor er nicht eine bessere Position erlangt hatte und seiner zukünftigen Frau ein sicheres Leben bieten konnte. Um ihr die langen Wartejahre zu verkürzen, kam er auf die Idee, sie für sein Lieblingshobby – die Fotografie – zu begeistern. Und so stand sie zurückhaltend und selbstbewusst für ihn nackt Modell, und es entstand ein sepiafarbenes, dem Zeitgeschmack entsprechendes, elegantes Porträt.

Zu dieser Zeit hatte die De Laval Separator Company in Poughkeepsie mit Produktionsproblemen und Streiks zu kämpfen, und als man von dem intelligenten jungen Mann in Utica und seinem außergewöhnlichen Führungstalent hörte, schickte man nach ihm. Kaum war Theodore zum leitenden Manager ernannt, verbesserte er radikal die Arbeitsbedingungen und erhöhte die Löhne; Arbeiter, die danach immer noch unzufrieden waren, feuerte er.

Theodore richtete sich in Poughkeepsie ein, und nach einer einjährigen Trennung heirateten er und Florence 1904. Der jungen Frau gefiel ihr neues Zuhause nicht gleich: Während der Wartezeit hatte sie in Utica einen anderen Mann kennengelernt und war sich nicht sicher, ob sie die richtige Wahl getroffen hatte. Als echter Pragmatiker schickte Theodore sie zurück nach Utica, damit sie eine Entscheidung traf. Ein paar Wochen später kehrte sie zurück, vollkommen überzeugt, dass sie dem Mann den Vorzug gab, den sie bereits geehelicht hatte.

De Laval war das größte und prestigeträchtigste Unternehmen der Stadt mit ungefähr 11 000 Beschäftigten und einem ausgedehnten Vertriebsnetz. Möglicherweise aufgrund seines neuge-

wonnenen Status durch die Verbindung zu diesem Unternehmen zog das junge Paar die schmeichelhafte Aufmerksamkeit der »Töchter der Amerikanischen Revolution« auf sich. Florence wurde eingeladen, sich dieser Institution der gesellschaftlichen Elite anzuschließen, die sich auf die Abstammung von loyalen Amerikanern berief. Sie nahm die Einladung dankbar an, und alles verlief erfreulich, bis Nachforschungen zu ihrer Herkunft ergaben, dass ihre Eltern Kanadier waren, die gegen die Revolutionäre gekämpft hatten, und, schlimmer noch, dass die Eltern Theodores von hessischen Söldnern abstammten, die man losgeschickt hatte, um den Aufstand niederzuschlagen. Florence' Bewerbung wurde kurzerhand abgelehnt, die Geschichte jedoch zu einem bleibenden Bestandteil der Familienfolklore.

1905 kam John MacDonald, der Erstgeborene, zur Welt, und am 23. April 1907 Elizabeth. Sie wurde von Anfang an Li Li genannt, später nannten ihre sie Eltern Te Te, doch alle anderen kannten sie als Lee. 1910 folgte Erik. Dank seines Talents und seines Fleißes wurde Theodore schließlich zum Personalchef befördert, und die Familie zog auf eine ca. 60 Hektar große Farm außerhalb von Poughkeepsie, an der Albany Road.

Die Leitung der Farm wurde einem Kanadier überlassen, ›Onkel‹ Ephraim Miller, der trotz seines Nachnamens nicht mit der Familie verwandt war. Onkel Ephraim teilte Theodores Begeisterung für Innovationen nicht, sondern zog die althergebrachten Methoden vor. Das erwies sich als Problem, denn Theodore war zwar für seine ausgeprägte Toleranz bekannt, doch dass jemand die Vorzüge moderner Methoden nicht aufgriff, ertrug er nicht. Onkel Ephraim musste gehen und wurde durch Jimmy Burns, einen fortschrittlicheren Manager, ersetzt. Unter ihm wurde die Farm schnell zu einem Testbetrieb für sämtliche neuen Melkmaschinen und Zentrifugen aus dem Hause De Laval.

Dank seiner Position bei De Laval besuchte Theodore mehre-

re Male deren Muttergesellschaft in Stockholm und nutzte diese Gelegenheiten, so viel wie möglich von Skandinavien zu sehen und sich still und heimlich alles an neuen Ideen zu notieren, was ihm unterwegs begegnete. Eines Winters hieß es kurz nach seiner Stockholmreise, Mr Miller sei verrückt geworden: Er wurde dabei beobachtet, wie er auf zwei Brettern mit spitzen Enden einen Hügel hinunterrutschte. Und so wurde Poughkeepsie in das Skifahren eingeführt, und es dauerte nicht lange, bis die drei Kinder und auch etliche Nachbarn mit Skiern versorgt waren, die Theodore selbst angefertigt hatte.

Für Lee und ihre Brüder war die Farm eine einzige Spielwiese. Ihr Vater ermutigte die Kinder zu ihren Abenteuern und förderte jedes erdenkliche wissenschaftliche Interesse. Unter Johns Aufsicht bauten sie an einem kleinen Bach ein Wasserrad und konstruierten einen hölzernen Schienenstrang, der an der einen Seite eines Tals hinunterführte und an der anderen wieder hinauf. Die Räder der Lokomotive und der Tender wurden in der De Laval'schen Fabrik gegossen, doch einen Motor gab es nicht. Die Kinder lieferten selbst die nötige Energie, indem sie die Lokomotive bis zum Ende der Schienen hinaufzogen, sich dann hineinquetschten und den Bremskeil unter den Rädern hervorzogen. Auf der Ebene zwischen den beiden Steigungen legte John einen kurzen parallelen Schienenstrang als Ausweichgleis mit zwei Schnittpunkten. So konnten Lokomotive und Tender gleichzeitig von den gegenüberliegenden Enden der Strecke losfahren, wobei sie sich auf das sekundengenaue Timing verließen, mit dem zwei Personen die Weichen stellten, um einen Frontalzusammenstoß zu verhindern.

Die Spiele waren aufregend und gefährlich und meist mit irgendeiner Technik verbunden. Lees Lieblingsspielzeug war ein Chemiebaukasten, eine wunderbare, wohldurchdachte Ansammlung von Gerätschaften und Chemikalien. Während der langen

Wintermonate verbrachte sie ganze Tage damit, Mixturen anzurühren und Gestank zu produzieren, und tolerierte dabei gutmütig, dass Erik mitmachen wollte. Ohne es zu ahnen, schufen sie damit nicht nur die Grundlagen für ihre späteren fotografischen Arbeiten, sondern auch für ihre Zusammenarbeit.

Die Fotografie kam zu Lee wie alles andere auch – als Teil ihrer Umgebung. Theodore hatte in einem engen Schrank unter der Treppe eine Dunkelkammer eingerichtet. Seine sorgfältig beschrifteten Alben waren vollgestopft mit Fotos von Lokomotiven, Schlachtschiffen, Brücken, Dämmen, Straßen oder Wunderwerken wie einem frühen Doppeldecker-Flugzeug (Bildunterschrift: »Erster Flug in einer Maschine, die schwerer ist als die Luft«), das 1910 bei einem Jahrmarkt aufgenommen worden war. Doch diese Errungenschaften der modernen Technik kamen deutlich an zweiter Stelle, nach unzähligen Aufnahmen von Lee, die ganze Alben füllten. Jedes denkbare Ereignis, wie »Te Te, 3 Monate alt«, wurde liebevoll in einem kleinen Schnappschuss festgehalten und mit einer sorgfältig getippten Bildunterschrift versehen. Mit diesem Haufen winziger Fotos ließ er seiner väterlichen Bewunderung freien Lauf.

Theodore und Florence teilten eine unschuldige Begeisterung für das Theater und nahmen die Kinder häufig zu Vorstellungen mit. Beinahe fünfzig Jahre später schrieb Lee:

Meine erste Theatervorstellung erlebte ich im Opernhaus von Poughkeepsie. Es mag sehr unwahrscheinlich klingen, aber ich kann mich noch erinnern, dass zum ›Programm‹ tatsächlich Sarah Bernhardt persönlich gehörte; auf einer Chaiselongue hingestreckt, spielte sie ›die größten Passagen aus ihren größten Rollen‹; außerdem gab es regungslose künstlerische Nackte, die griechische Skulpturen nachstellten (bleich, zitternd im Rampenlicht), und als spezielle Attraktion einen garantiert

echten ›Film‹. Die göttliche Sarah, sterbend auf dem Diwan, war für mich als Siebenjährige von beträchtlichem, morbiden Interesse. Obwohl ich kein Französisch verstand, wirkte ihre flehende Portia durchaus drängend (zu diesem Zweck wurde sie gestützt und aufgerichtet); die Nacktskulpturen waren einfach Kunst. Doch der ›Film‹ war eine hochgradig aufregende Aufnahme mit einer funkensprühenden Lokomotive, die durch Tunnels und über Böcke raste. Held war der unerschrockene Kameramann selbst, der seine Mütze verkehrt herum trug und eine ›Gefahrenzulage‹ erhielt. In einer Kurve über einem Abgrund startete die Spitze des Zuges auf ihr eigenes Ende; die Geschwindigkeit war schwindelerregend, nichts blieb jemals still, und in meinem begeistert jubelnden Überschwang zupfte ich Fransen im Wert von acht Dollar vom Geländer unserer Loge. (1)

Im Alter von sieben Jahren wurde Lee während einer kurzen Krankheit ihrer Mutter zu Freunden der Familie nach Brooklyn geschickt. Die Familie hatte einen Sohn, der bei der Marine und während Lees Aufenthalt auf Heimaturlaub war. Details und Umstände seiner Beziehung zu Lee sind nicht bekannt, sicher ist aber, dass sie Opfer eines sexuellen Übergriffs wurde, der verheerende Folgen hatte. Nach ihrer Rückkehr wurde bei Lee eine Geschlechtskrankheit diagnostiziert. Es war die Zeit vor der Entdeckung des Penicillins, und die einzige Heilmethode bestand aus einer Dusche mit Quecksilberchlorid. Als ausgebildete Krankenschwester oblag es Florence, diese Behandlung durchzuführen, für beide eine Qual.

Um dem unvermeidlichen emotionalen Trauma ihrer Tochter entgegenzuwirken, suchten Florence und Theodore Hilfe bei einem Psychiater. Er riet ihnen, Lee zu erklären, dass Sex und Liebe nicht zusammengehörten – Sex sei nur ein körperlicher Akt



ohne eine Verbindung zur Liebe. Durch das Trivialisieren von Sex hoffte man, eventuell aufkommende Schuldgefühle bei Lee abzuwehren. Ob diese Behandlung gewirkt hat, lässt sich nicht sagen, denn ein paar Jahre später erlebte sie eine weitere Tragödie.

Es war Sommer, Lee ein junger Teenager und zum ersten Mal in einen Jungen aus der Nachbarschaft verliebt. Für sie bedeutete er die Erfüllung all ihrer Wünsche – er sah gut aus, war lustig und wie sie selbst auf Abenteuer aus. An einem heißen Sommer nachmittag waren sie in einem Ruderboot auf einem See unterwegs. Niemand weiß, ob er aus dem Boot fiel oder zum Spaß ins Wasser sprang. Jedenfalls versagte sein Herz, und er war auf der Stelle tot. Die Wunden, die diese beiden Ereignisse hinterließen, begleiteten Lee bis ins Grab.

In ihrem Bemühen, Lee diese schreckliche Zeit zu erleichtern, verwöhnten die Eltern sie und, kaum überraschend, nutzte Lee ihre Nachgiebigkeit entschlossen aus. Mit einer für den kindlichen Verstand völlig normalen Logik erkannte sie, dass sie sich dank ihres Ausnahmestands vor Haushaltspflichten drücken und die meisten anderen Familienangelegenheiten zu ihrem Vorteil manipulieren konnte.

So geschickte sie zu Hause darin war, ihren Willen durchzusetzen, so problematisch war es in der Schule. Wenn ein Fach sie nicht interessierte, war sie durch keinen Zwang dazu zu überreden, sich trotzdem damit zu beschäftigen. Zu Hause stürzte Lee sich mit großer Hingabe in ihre eigenen Projekte, doch in der Schule war sie durch nichts dazu zu bewegen, sich den Autoritäten zu beugen. Ihr Widerstand äußerte sich in einer ganzen Reihe oft einfallreicher, übermütiger Streiche, die unvermeidlich dazu führten, dass eine Schule nach der anderen sie loswerden wollte.

Theodore war hin- und hergerissen zwischen Wut und Stolz auf den rebellischen jungen Geist, den er herangezogen hatte. Er

machte immer wieder neue, zunehmend strengere Schulen ausfindig, die meist religiösen Orden unterstanden, dabei war er selbst bekennender Atheist. Ein letzter Schlag war, als Lee medizinisches Kontrastblau in die Finger bekam und es heimlich einer besonders empfindlichen Klassenkameradin verabreichte. Das arme Mädchen wurde beim Anblick ihres leuchtend blauen Urins beinahe hysterisch. Jetzt reichte es. Lee wurde erneut der Schule verwiesen, und dieses Mal gab es keine weiteren Schulen mehr, die sie aufnahmen.

Rettung kam von unerwarteter Seite in Gestalt von Madame Kockashinski, einer polnischen alten Jungfer, die an der Privatschule Putnam Hall Französisch unterrichtet hatte, wo Lee kurze Zeit Schülerin gewesen war. Sie bat um die Erlaubnis, Lee zusammen mit einer Freundin nach Paris zu begleiten und sie dort der stabilisierenden Wirkung klassischer europäischer Kunst und Kultur auszusetzen. Die Reise würde mit einem kurzen Aufenthalt in einer Haushaltsschule für höhere Töchter in Nizza abgerundet werden. Lee war restlos begeistert und hatte Theodore und Florence bald überredet, ihre Bedenken beiseitezuschieben. Immerhin verhiess dieser Vorschlag die Lösung des schwierigen Problems, wie sich Lees Erziehung fortsetzen ließe, und mit zwei solch aufrechten Anstandsdamen konnte sie schließlich unmöglich zu Schaden kommen.

Am 30. Mai 1925 fuhr die gesamte Familie Miller nach New York, um Lee an Bord der *S.S. Minehaha* zu verabschieden. Lee wusste von Anfang an, dass es ihr nicht schwerfallen würde, ihren Anstandsdamen zu entkommen, und sie sollte recht behalten. Als das Schiff in Boulogne anlegte, erwies sich Madame Kockashinskis Französisch als so miserabel, dass sie nicht einmal ein Taxi bestellen konnte. Eine Farce führte zur nächsten, und Lee erinnert sich: »Wie sich herausstellte, war ihr erstes Hotel in Paris ein *maison de passe*. Meine Anstandsdamen brauchten fünf Tage,

um das zu merken, aber ich fand es göttlich! Entweder hing ich unter dem Fenster und beobachtete das Kommen und Gehen der Kunden oder sah zu, wie die Schuhe auf dem Flur mit erstaunlichem Tempo ausgewechselt wurden.« (2)

Dieser erste Besuch in Paris war berauschend. Er war der Katalysator, auf den Lee gewartet hatte. Ganz anders als vorgesehen, brachte er nicht den kultivierenden Einfluss, den ihre Eltern sich erhofft hatten, sondern bot Lee die erste Berührung mit einer Welt, nach der sie sich unbewusst gesehnt hatte. Bei ihren Anstandsdamen blieb sie gerade lange genug, um mit der Stadt vertraut zu werden. Dann ergriff sie die Flucht.

Sie lernte schnell, sich allein durchzuschlagen, und verkündete ihren Eltern, sie wolle Künstlerin werden. Nachdem die ihren ersten Schock überwunden hatten, gaben sie widerwillig nach und bezahlten die Gebühr für die neu eröffnete *École Medgyes pour la Technique du Théâtre* in der Rue de Sèvres, die von Ladislav Medgyes, einem begabten Bühnenbildner, der als ›architecte‹ firmierte, und Ernő Goldfinger geleitet wurde, der später als Architekt und Stadtplaner berühmt wurde.

Lee zählte nicht zu den Stareleven der Schule. Sie war achtzehn, gesellig, sah dem Stil der Zeit entsprechend fantastisch aus und war wesentlich mehr daran interessiert, ihre neugefundene Freiheit zu feiern, als sich formal ausbilden zu lassen. Inoffiziell lernte sie, was es bedeutete, als voll emanzipierte Frau ihr Schicksal in die eigenen Hände zu nehmen. Ihre Ankunft in Paris fiel mit der Blütezeit der Überlebenden der ›Verlorenen Generation‹ zusammen – jener Personen, die F. Scott Fitzgerald beschrieben hatte als »eine Generation, die heranwuchs und feststellte, dass alle Götter tot, alle Kriege gekämpft, alle menschlichen Überzeugungen erschüttert waren«. Leichtlebigkeit war eine Tugend, Vergnügungssucht eine Obsession.

Paris war das Treibhaus, in dem künstlerische Revolutionen

gediehen. Die nihilistische Dada-Bewegung, aus dem Abscheu gegen das Schlachten des Ersten Weltkriegs entstanden, wurde vom Surrealismus abgelöst. André Breton beschrieb diese Bewegung mit den Worten Apollinaires als: »Purer psychischer Automatismus, der mündlich, schriftlich oder auf andere Weise den wahren Denkprozess darstellt. Er ist das Diktat des Gedankens, frei von Vernunft und jeder anderer ästhetischen oder moralischen Voreingenommenheit.« Träume, Halluzinationen und Fantasien waren der Stoff der Bewegung, ihr Stil war libertär. Lee hätte sich zu keinem günstigeren Zeitpunkt auf die Suche nach ihrer persönlichen Freiheit machen können.

Künstler, deren Werke später als zentral gelten sollten, waren auf dem Sprung zum Ruhm. Giorgio de Chiricos traumartige Landschaften lieferten das Signal für den Beginn dieser Ära. Die Dichter Paul Éluard und André Breton und die Maler Max Ernst, Marcel Duchamp, André Masson, Yves Tanguy und René Magritte, um nur einige zu nennen, waren jugendliche Helden aufregender bilderstürmender Ideen. Picasso, Braque und Miró suchten mit ihren Werken einen eigenen Weg, aber in enger Nachbarschaft zu den Surrealisten.

Im Mittelpunkt der Fotografie-Szene stand Man Ray, ein junger amerikanischer Fotograf, der es vorzog, für einen Maler gehalten zu werden. Zusätzlich zu seinen ausdrucksstarken Porträts stellte er Fotografien ohne Kamera her, die er »Rayografien« nannte. Dazu ordnete er mehrere Objekte auf Fotopapier an, das er zunächst belichtete und dann auf übliche Weise entwickelte. Da er die Objekte häufig mehrfach belichtete, bildeten ihre weißen oder grauen Schatten seltsame, traumartige Muster. Derartige Zufallsanordnungen waren sehr nach dem Geschmack der Surrealisten, doch etablierte Fotografen blickten verächtlich auf Man Ray herab und nannten ihn »nichts als einen cleveren Dunkelkammer-Scharlatan«. (3)